

Wie können wir Religionen beschreiben?

Ansätze und Begrifflichkeiten der Religionswissenschaft

Leonardo Ruland

In religionswissenschaftlichen Arbeiten werden Begriffe verwendet und thematisiert, die scheinbar selbstverständlich religiöse Vorkommnisse und Elemente beschreiben. Es wirkt, als gäbe es bestimmte Begriffe, die auf jede Religion und Religionen zu jeder Zeit angewendet werden können. Doch „Grundbegriffe“ in der Religionswissenschaft sind nicht selbstverständlich gegeben. Bedeutungen und Begriffe werden innerhalb der Diskursfelder ausgehandelt. Begriffe bleiben auf in unterschiedlichen zeitlichen und geographischen Kontexten nicht zwingend gleich in ihrer Bedeutung. Was bedeutet das?

Zunächst zum Begriff des Diskurses: Er wurde geprägt durch den französischen Philosophen Michel Foucault (1926-1984), der damit sprachliche Sinnzusammenhänge meinte. Diskursfelder sind Bereiche von Zusammenhängen und Erklärungen, die von jeweils bestimmten Gruppen verwendet werden. Diskurse untersucht Foucault vor allem um zu ermitteln, wer die „Macht“ besitzt den Diskurs zu modifizieren. In diesem Verständnis ist impliziert, dass Diskurse verändert werden; dementsprechend sind auch Begriffe und Bedeutungen, die innerhalb eines Diskurses gebraucht werden, veränderbar. So können in unterschiedlichen Diskursen gleiche Begriffe verschiedene Bedeutungen haben. Zum Beispiel der Begriff „pagan“. In einem frühchristlichen Verständnis dient der Begriff zur Unterscheidung von Christen, die aus dem Judentum konvertiert sind im Gegensatz zu Konvertiten aus anderen Religionen. In neueren christlichen Diskursen dient der Begriff vor allem der Abgrenzung von christlichen zu allen anderen Religionen. Im Neuheidentum wiederum bezeichnet man damit vermeintliche germanische und keltische Religionen. Selbst der Begriff „Diskurs“ an sich hat bei genauem Hinsehen leicht unterschiedliche

Bedeutungen in den wissenschaftlichen Disziplinen der Philosophie, Soziologie und Religionswissenschaft.

Es wird im religionswissenschaftlichen Diskurs ausgehandelt, wem Autorität beigemessen wird, den Begriffen ihre Bedeutung zuzuweisen. Bestimmt der Akteur mit seinem persönlichen Verständnis und Sprachgebrauch, wovon Wissenschaftler sprechen? Ist es der Wissenschaftler, der festlegt in welchen Kategorien Aussagen der Akteure beschrieben werden? Ein Religionswissenschaftler benötigt Fingerspitzengefühl, um eine kohärente Terminologie zu entwickeln, ohne einerseits Akteure durch persönliche Einschätzungen zu übergehen oder andererseits sich den Diskursen der Akteure in ihrer Programmatik zu unterwerfen. Zur Illustration soll auf den „Sekten“-Begriff verwiesen werden. Bei Betrachtung der Diskurse, in denen dieser Verwendung findet, wird deutlich, dass der Begriff „Sekte“ hauptsächlich eine diffamierende Fremdbezeichnung ist. Würde man den Begriff als analytische Kategorie übernehmen, transportierte man damit schnell ein Verständnis von einer sich abhebenden ‚außergewöhnlichen‘ religiösen Gruppe.

Ziel der Religionswissenschaft wie sie in Heidelberg gelehrt wird, ist die Realisierung einer kulturwissenschaftliche Beschreibung (möglichst) ohne Vorannahmen (sowohl von Seiten der Wissenschaftler als auch der Akteure) auf das ‚Subjekt‘ / ‚Objekt‘ der Forschung zu projizieren. Am Beispiel eines Exponats der Ausstellung *Religion in Ex-Position* werden im Folgenden die Begriffe diskutiert, mit denen Religionswissenschaftler arbeiten, vor dem Hintergrund ihrer Verbindlichkeit bzw. Beliebigkeit.

Eingrenzung des Themenfelds

Das Exponat „Religion heute: Anschauungssache – Anschauungsobjekt“ thematisiert eines der Diskursfelder, mit dem sich die Religionswissenschaft auseinandersetzt. Es besteht aus zwei Tafeln und diversen Beschriftungen, die beliebig angebracht werden können. Es stehen zwei Überschriften zur Auswahl: „VERALTET“ und „AKTUELL“. Insgesamt 54 Beschriftungen können platziert werden. Sie bilden zum einen eine begrenzte Auswahl an Begriffen, die von Akteuren im Kontext von Religionen gebraucht werden sowie mathematische Zeichen, die diese logisch verbinden können. Den Tafeln ist ein Booklet beigelegt, das eine Auswahl an religionskritischen bzw. religionsbejahenden Aussagen verschiedener bekannter Akteure aus Philosophie, Theologie, Evolutionsbiologie und Populärkultur aus verschiedenen zeitlichen und lokalen Kontexten wiedergibt. Die kontroversen Äußerungen dienen der Illustration der Vielfalt von Meinungen, die über Religionen kursieren.

Rudimentär wird durch das Exponat ein Diskursfeld dargestellt. In diesem Feld werden Begriffe einer bestimmten Auswahl durch Ausstellungsbesucher als Akteure in verschie-

denen individuellen Kontexten genutzt. Es entstehen, wandeln sich und verschwinden Formationen von Begriffen. Dem Religionsforscher bieten sich zwei Standpunkte der Betrachtung an, die religionswissenschaftlich relevant sind: Beschreibung und Erklärung. Religionswissenschaftler sind an der Beschreibung von Akteurspositionen interessiert, ohne selbst in diesen Prozess einzugreifen. Welche Formationen sich auf den Tafeln bilden, wird als Aushandlungsergebnis innerhalb eines Diskurses (in diesem Fall des Diskurses von Ausstellungsbesuchern, die mit dem Exponat interagieren) angesehen und analysiert. Um Inhalte zu ermessen würde ein Kulturwissenschaftler Aussagen von Akteuren als Zuschreibungen verstehen, um herauszufinden, wie diese speziellen Begriffe verwenden und definieren. Die gängigste Methode der Datenerhebung wäre hierbei ein Interview. Der zweite Standpunkt beinhaltet die erklärende Interpretation der oben erläuterten Akteursperspektive. Es handelt sich somit um den analytischen Arbeitsschritt der tiefergehenden inhaltlichen Einordnung. Dazu gehört es u. a., Erklärungen für die Begriffs-Formationen auf den Tafeln zu ermitteln sowie die diesen zugrundeliegenden Motive und



Foto: Simone Heidbrink, Heidelberg

Abb. 1: Es können einzelne Statements auf den Tafeln zusammengestellt werden.

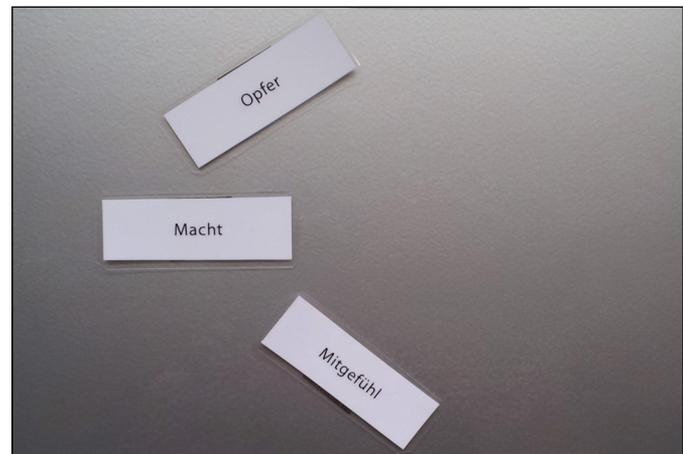


Foto: Simone Heidbrink, Heidelberg

Abb. 2: Verschiedene Begriffe wurden in lose Beziehung zueinander gesetzt.

Bedeutungszuweisungen zu identifizieren. Als Akteure interpretieren und beeinflussen Ausstellungsbesucher den Inhalt der Tafeln, bilden neue Formationen oder erklären bestehende.

Die zur Verfügung stehenden Begriffe stellen zunächst ‚leere Signifikanten‘ dar. Zur Erklärung: Von ‚Signifikanten‘ sprach zunächst der Schweizer Linguist Ferdinand de Saussure (1857-1913) in seinem Konzept der Semiotik¹. Er verstand darunter die phonetische Bezeichnung eines bestimmten Inhaltes. Das Konzept der ‚reinen‘, bzw. ‚leeren‘ Signifikanten stammt von dem französischen Psychoanalytiker Jacques Lacan (1901-1981), der davon ausging, dass ein ‚Signifikant‘ erst dann eine Bedeutung erhält, wenn ihm diese zugeschrieben wird. Ohne Zuschreibung ist ein ‚Signifikant‘ ohne Bedeutung, also ‚leer‘. Ein ‚leerer Signifikant‘ ist also eine Bezeichnung für etwas, das (beliebig) mit Inhalt gefüllt werden

kann. Am Exponat werden die auf den Tafeln befindlichen Beschriftungen in keiner Weise erklärt; so stehen sie zunächst als ‚leere Signifikanten‘ im Raum. In welcher Bedeutung die Begriffe gebraucht werden,² hängt von den Akteuren und ihren Interpretationen selbst ab.

Um eine möglichst wertneutrale Beschreibung zu leisten, ist der Forscher verpflichtet, das eigene Vorgehen kritisch zu reflektieren, um (möglichst) keine persönlichen Sinnstrukturen in die Beschreibung zu legen. Wenn z. B. ein Akteur den Genuss des morgendlichen Kaffees als ‚spirituelle Erfahrung‘ beschreibt und der Wissenschaftler daraus das Kaffeetrinken als religiöses Ritual des Akteurs ableitet, dann müsste klar dargelegt werden, welche Aussagen der Akteur tatsächlich macht und weshalb man diese mit dem Konzept des ‚religiösen Rituals‘ verbinden kann. Wenn der Akteur selbst nicht von einem ‚Ritual‘ spricht, müsste der Wissenschaftler reflek-

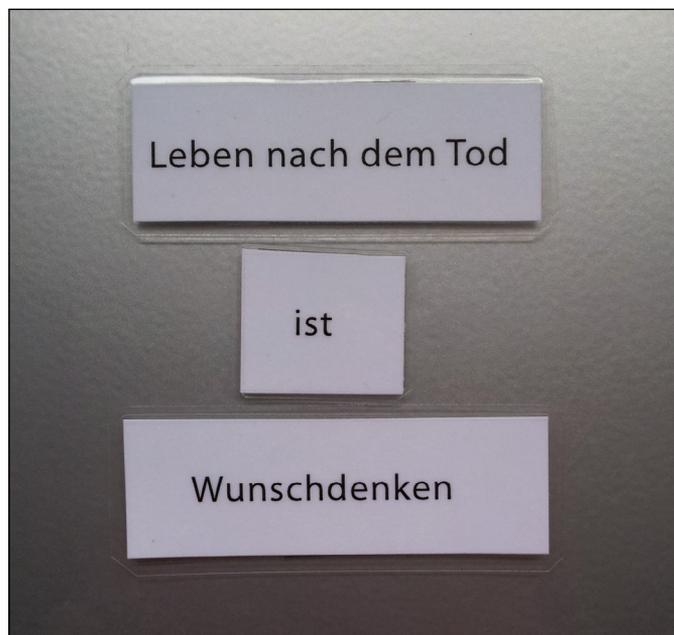


Foto: Simone Heidbrink, Heidelberg

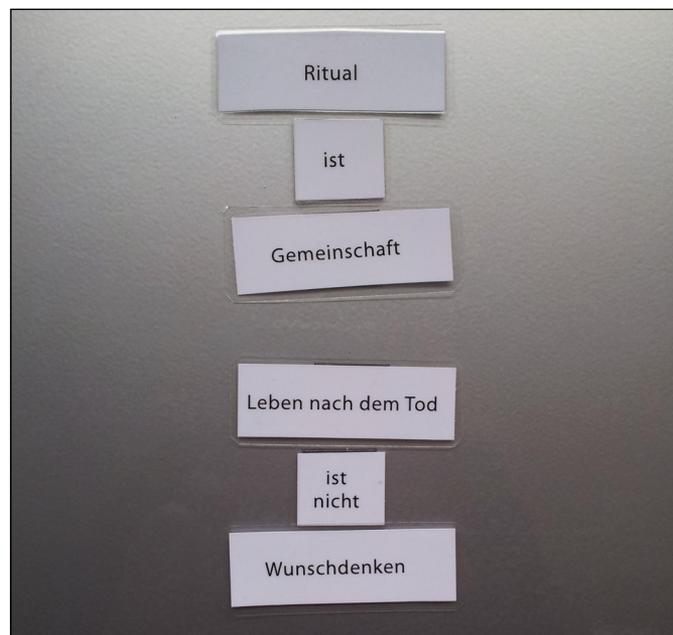


Foto: Simone Heidbrink, Heidelberg

Abb. 3 & 4: Die Aussage „Leben nach dem Tod ist Wunschdenken“ wurde von einem Ausstellungsbesucher gebildet und später von einem anderen Besucher modifiziert.

tieren, inwiefern der Begriff ‚Ritual‘ die passende Bezeichnung sei. Religionswissenschaftlich werden Bedeutungen weder inhaltlich hergeleitet noch kritisiert. Es wird auf Zuschreibungen, also Erklärungen und Erklärungsmuster der Akteure, verwiesen.

Doch wenn zehn verschiedene Akteure zehn verschiedene Definitionen von einem ‚Ritual‘ haben – hat der Begriff dann überhaupt noch einen Wert? Oder kommt es gar nicht darauf an, was der einzelne Akteur darunter versteht, sondern vielmehr darauf, welche Motive der Wissenschaftler identifiziert? Spricht der Religionswissenschaftler vielleicht nur deshalb von einem Ritual, weil der Akteur Handlungen mit religiösen Motiven verbindet? Auf Grundlage einer akteurszentrierten Untersuchung ist fraglich, ob eine einheitliche Sprache mit fest definierten Begriffen dem Gegenstand der Religionswissenschaft überhaupt angemessen ist.

Religionswissenschaftliche Sprache

Die Religionswissenschaft versteht sich heute als Kulturwissenschaft. Mit diesem Verständnis kommt der Anspruch, beschreibend, nicht erklärend, zu arbeiten. Eine Religionswissenschaft, die Religionen inhaltlich erklären wollte, würde in gewisser Weise eine Deutungshoheit über religiöse Inhalte beanspruchen. Eine solche Vorgehensweise kennzeichnet theologische Disziplinen. Ein Religionswissenschaftler, der beispielsweise die innerreligiösen Funktionen von Gottesdiensten erklären würde, hätte damit seinen Fachbereich verlassen.

Die Religionswissenschaft ist zwar als eine Subdisziplin der Theologie entstanden. Im Zuge der kulturwissenschaftlichen Wenden des 20. Jh. veränderten sich dann aber die zuvor meist theologisch ausgerichteten Herangehensweisen massiv. Eingeleitet durch die linguistische Wende, welche Sprache und Kommunikation in den Fokus kultur- und sozialwissenschaftlicher Betrachtungen stellte, wurden mehrere kulturwissenschaftliche Vorannahmen erneuert. Es stellte sich das Bewusstsein ein, dass individuelle Meinungen ge-

genüber systematisierten und dominanten Strömungen nicht weniger Gewicht haben. Das Christentum ist seitdem nicht mehr notwendigerweise Ausgangspunkt religionswissenschaftlicher Beobachtungen. Aus kirchlich-christlichem Kontext entstandene Kategorien, Konzepte und Bezeichnungen werden kritisch betrachtet und aufgearbeitet, da sie dem Beobachtungsgegenstand anderer Religionen und christlicher Spielarten nicht unbedingt gerecht werden.

Ebenso stehen mit Blick auf die Kritik an der Religionsphänomenologie universale Kategorien auf einem sich zunehmend auflösenden Posten. Der Religionsphänomenologe Gerardus van der Leeuw (1890-1950) ging beispielsweise davon aus, dass historische Formen von Religionen die Folgen eines zugrundeliegenden universalen religiösen Konzepts seien. Durch die Annahme eines solchen Konzepts kommt es allerdings zu jener Problematik, die im einleitenden Absatz angesprochen wurde: Ein solches universales religiöses Kategoriensystem ist an sich ein theologisches Konzept, das eine allgemein geltende ‚Meta-‘ oder ‚Weltreligion‘ hinter den historischen Erscheinungsformen unterstellt. Zudem legt es die Vermutung nahe, dass ähnliche Konzepte auf gemeinsame zugrundeliegende ‚Essenzen‘ zurückzuführen seien. Man geht zur Zeit davon aus, dass auch als ‚identisch‘ aufgefasste Elemente einer Religion auf vollkommen unterschiedliche Weise entstanden sein, erklärt, gelebt und tradiert werden können. Dass Religionen und religiöse Konzepte Aushandlungsergebnisse zwischen Menschen sind, dass diese Ergebnisse sich historisch entwickeln, ist mit der Vorgehensweise der Religionsphänomenologie nicht zu vereinbaren. Eine Beschreibung wäre insofern nicht erfolgreich, da sie keine ‚wertneutrale‘ Analyse des Gegenstandes darstellen würde, sondern vielmehr ein ‚Implantat‘ des gewählten Konzeptes der ‚Meta-Religion‘ und ihrer Vorannahmen. Damit können universale Kategorien, die vermeintlich in allen Religionen auftauchen, nicht empirisch verwendet werden. Wie sollte man als Religionswissenschaftler nun vorgehen? Auf der einen Seite will man die Ebenen, auf denen Akteu-

re kommunizieren, möglichst genau wiedergeben. – Das bedeutet, Begriffe im Sinne der Akteure verständlich zu machen, wobei einige Begriffe von Akteur zu Akteur unterschiedliche Bedeutungen erhalten können. Auf der anderen Seite will man eine verbindliche Terminologie in der Religionswissenschaft aufrechterhalten, ohne jedoch mit jeder neuen Analyse ein komplett neues Sprachsystem zu erschaffen. Folgende Strategien wären denkbar:

Zum einen könnte man Begriffe, welche die Akteure verwenden, einfach weiter benutzen. Am Exponat wird dies deutlich, indem der Fundus an Begriffen, der von Akteuren verwendet wird, nicht verändert wird. Zu Unschärfen in der Beschreibung kommt es dann, wenn mehrere Akteure mit unterschiedlichen Interpretationen zur Analyse herangezogen werden. Genauso können gemeinsame religiöse Inhalte durch individuelle Vorstellungen modifiziert werden. Auch werden einige Begriffe von Akteuren vollkommen beliebig verwendet. Das alles ist in der Religionswissenschaft nicht überraschend. Eine Beschreibung, die auf dem Sprachgebrauch von Akteuren basiert, muss also eine gewisse sprachliche Unschärfe akzeptieren, ist aber insofern ‚sicher‘, als keine Interpretation seitens des Wissenschaftlers einfließt.

Eine zweite Möglichkeit wäre, religiöse Konzepte auf einen spezifischen Aspekt zu reduzieren, welcher im Zentrum der Analyse steht. Ein deskriptiver Ersatzbegriff, wie etwa „Gegenwelt“ anstelle von „Paradies“, „Himmel“ oder „Unterwelt“.³ Die Bedeutung der Begriffe wird ermittelt, indem Elemente aus dem Bedeutungshorizont der vorherigen Begriffe gelöst und paraphrasiert werden. Diese Methode stellt Konzepte auf einer (weitgehend) ‚wertneutralen‘ Basis gegenüber. Durch kritische Reflexion wird vermieden, Vorstellungen aus bestimmten Religionen in andere hinein zu interpretieren oder Vergleichenes als prinzipiell ähnlich zu stilisieren. Der Wert ist, dass sowohl Polemiken als auch innerreligiöse Konzepte damit auf der Akteursebene zurückgelassen werden.

In der Religionswissenschaft werden Religionen nicht mehr als einheitliche zusammenhängende Konzepte („monoli-

stische Blöcke“) verstanden, sondern in individuellen und lokalen Zusammenhängen betrachtet. Es besteht die Auffassung, dass religiöse Inhalte auf Grundlage individueller Interaktionen innerhalb eines Diskursfelds netzwerkartig (ab)gebildet werden. Die Begrifflichkeiten innerhalb der Deutungspraktiken und -angebote sind entsprechend fluide. Sie wandeln sich mit den Inhalten, die Akteure mit den Begriffen verbinden – dies sind Zuschreibungen. Auch zentrale religiöse Autoritäten werden als Akteure innerhalb von Diskursen verstanden, die innerhalb dieses Diskursfelds wirken. Um in der Beschreibung nicht zeitlich und lokal ‚hinterherzuhinken‘, bedarf die Religionswissenschaft eines flexiblen Sprachverständnisses, welches die von Akteuren verwendeten Semantiken akkurat katalogisieren kann. Eine Terminologie, die sich dem Verständnis der Akteure anpasst, bedeutet in diesem Sinn kein Fehlen von Verbindlichkeit innerhalb der Religionswissenschaft, sondern stellt eine Stärke dar, die auf maximales Verständnis gegenwärtiger religiöser Strömungen ausgerichtet ist.

1 Im Jahr 1916 postum aufgezeichnet als *Cours de linguistique générale*, in deutscher Übersetzung erschienen: Bally Charles (Hg.) (2001): *Ferdinand de Saussure. Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*, Berlin. Semiotik bezeichnet die systematische Analyse von Zeichen, u. a. in Bezug auf Wahrnehmung und Verständnis.

2 Der Theologe und Religionswissenschaftler Andreas Nehring hat den von Jacques Lacan geprägten und von Ernesto Laclau in diskurstheoretischer Hinsicht und in Bezug auf die Konstruktion sozialer Identitäten weiter entwickelten Terminus „leerer Signifikant“ in seiner Analyse religiöser Gewalt aufgegriffen und für die rezente Religionsforschung fruchtbar gemacht. Vgl. Nehring, Andreas (2006): „Religion und Gewalt – ein leerer Signifikant in der Religionsbeschreibung: Überlegungen zur religionswissenschaftlichen Theoriebildung, in: Friedrich Schweitzer (Hg.): *Religion, Politik und Gewalt. Kongressband des XII. Europäischen Kongresses für Theologie*, Gütersloh, S. 809-821. Auch Michael Bergunder greift den Begriff des „(leeren) Signifikanten“ auf und bindet ihn in seine Diskussion zum Religionsbegriff ein (vgl. Bergunder, Michael (2011): „Was ist Religion? Kulturwissenschaftliche Überlegungen zum Gegenstand der Religionswissenschaft“, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 19, 1/2, S. 3-55).

3 Vgl. Ahn, Gregor (1997): „Eurozentrismen als Erkenntnisbarrieren in der Religionswissenschaft“, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 5/1, S. 41-58 und Stolz, Fritz (1993): „Paradiese und Gegenwelten“, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 1/1, S. 5-24.